

PREDIGT AN ROGATE, 17.5.20, ZU MATTHÄUS 6,5-15

Jesus lehrte seine Jünger und sprach:

wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet. Darum sollt ihr so beten:

Unser Vater im Himmel!

Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe

wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,

wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,

sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergibt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergibt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.

Liebe Gemeinde!

In meiner Verwandtschaft hat das Gebet einmal eine Partnerschaft und Ehe gestiftet. Eine Verwandte aus Oberfranken war unterwegs. Sie hat in einer Gaststätte gegessen. Für sich sprach sie ein Tischgebet. So hielt es auch ein Mann, der dort zu Mittag eingekehrt war. Sie erkannten, dass sie beide praktizierende Christen waren. Sie kamen ins Gespräch. Heute sind sie schon lange verheiratet und haben Kinder.

Was wäre gewesen, wenn sie sich wörtlich an einen Satz von Jesus gehalten hätten? Der sagt ja: Wir sollen in der verschlossenen Kammer beten. Gott sieht und hört uns auch dort. Sie haben das nicht getan. Es war in der Öffentlichkeit erkennbar, dass sie gebetet haben. Wie so oft ist der Zusammenhang wichtig. Was Jesus sagt, zielt auf Menschen, die ihre Frömmigkeit zur Schau stellen. Sie beten so, dass möglichst viele es mitkriegen. Sie wollen wegen ihrer Gebete angesehen und bewundert werden. Jesus nennt sie „Heuchler“. Sie zeigen andern deutlich, dass sie mit Gott reden. In Wirklichkeit geht es ihnen um ihre Umgebung. Die anderen sollen sie bewundern. Das Gebet ist für sie nur Mittel zum Zweck. Ich denke, dass wir heute in einer anderen Zeit leben. Es wird weniger Menschen geben, die Beten zur Schau stellen und dafür auch bewundert werden. Eher denke ich: Es ist wichtiger als früher, dass wir überhaupt den Mut haben, zu beten. Wenn andere das dann mitkriegen, kann es sie auch ermutigen, zu beten.

Mut zum Beten: Wozu man Mut braucht, das passiert eines Tages plötzlich. Man hat es vielleicht schon öfter probiert. Aber eines Tages platzt der Knoten. Mich erinnert das daran, wie ich Fahrradfahren und Schwimmen gelernt habe. Beim Radfahren hat mein Vater

zunächst das Rad am Gepäckständer gehalten. Er hat mir versichert: Du kannst ruhig treten. Ich halte das Rad. Nach einer Weile merkte ich: Mein Vater hielt das Rad gar nicht mehr. Ich konnte selber fahren.

Beim Schwimmen hatte ich öfter geübt. Wir hatten Schwimmunterricht im Stadtbad in Augsburg. Die Schwimmbewegungen hatten wir trainiert. Aber meine Füße wollten einfach nicht vom Boden weg. In den Ferien badeten wir dann in einem See in Oberbayern. Wieder schwamm ich nur mit den Armen. Aber auf einmal lösten sich die Füße vom Boden. An diesem unbeschwerten Tag ging das Schwimmen plötzlich wie von selbst.

Radfahren und Schwimmen: Da braucht man die richtigen Bewegungen. Aber auch das Vertrauen und die Erfahrung, dass es klappt. Dass es eines Tages einfach geschieht. Auch beim Beten gibt es beides. Zum einen ist es gut, wenn wir Vorbilder haben und lernen, wie Beten geht. Zum anderen aber geschieht es aus dem Vertrauen und passiert einfach.

Jesus schenkt uns beides: Er zeigt uns ein Vorbild beim Beten. Er spricht das Vaterunser. So gibt er ein Beispiel, wie Beten geht. Und er legt uns das Vertrauen nahe, Vertrauen zu Gott. Da liegt schon ganz viel in der Anrede: Unser Vater. Gott, du bist unser Vater, unser *guter* Vater. Du bist der Vater im Himmel. Für manche ist dieser Zusatz „im Himmel“ nicht so wichtig. Sie sagen sich: „Das ist doch klar, dass Gott gemeint ist. Natürlich ist Gott in seinem Himmel.“ Anderen ist dieser Zusatz wichtig. Mit unseren *irdischen* Vätern haben wir ganz unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Die einen waren streng, die anderen großzügig. Die einen haben auch mal zugeschlagen – besonders früher war das noch üblich und erlaubt. Andere konnten sich beherrschen. Die einen haben sich spürbar gekümmert. Die anderen waren oft gar nicht da.

„Unser Vater im Himmel!“ Wenn Jesus das vorbetet, dann legt er ein großes Zutrauen hinein. Gott ist wie ein Vater, der uns kennt. Er weiß schon, was wir wollen. Er hört uns zu. Weil das so ist, müssen wir nicht viele Worte machen. „Nicht viel plappern wie die Heiden“, wie Jesus es hier nennt. Angehörige anderer Religionen glaubten damals an viele Göttinnen und Götter. Beim Beten zählten sie oft möglichst viele von ihnen auf. Sie hofften, dass dann auch der richtige Ansprechpartner dabei war und sie auch keinen Gott beleidigten, indem sie ihn nicht erwähnten.

Wir sollen beim Beten nicht viele Worte machen. Wenig zu sagen, ist aber etwas anderes, als gar nicht miteinander zu reden. In vielen Familien verstehen sich die Menschen untereinander. Sie brauchen nicht viele Worte, um zu erklären, was los ist. Sie müssen nicht alles hundertfach sagen und versichern, weil sie wissen: Was ich sage, kommt an.

Geradezu das Gegenteil ist eine Familie, in der Schweigen herrscht. Niedergedrücktes Schweigen, gelähmtes Schweigen, ängstliches Schweigen. Oder ein Schweigen, weil man sich nichts mehr zu sagen hat. Niemand lebt gern in einer solchen Familie. Wir brauchen den vertrauensvollen Austausch. Wenige Worte sind das Gegenteil von vielen Worten. Aber wenige Worte sind auch das Gegenteil von gar keinen Worten.

Es ist doch wichtig, dass man miteinander redet. Es ist auch wichtig, dass wir mit Gott reden. Wenn uns selbst nichts einfällt, wenn wir auch im Reden nicht geübt sind, dann kann es immer noch dieses Gebet sein, das Jesus gelehrt hat: das Vaterunser. Der Theologe Helmut Thielicke hat einmal ein Buch über das Vaterunser veröffentlicht. Das Buch hat den Titel: „Das Gebet, das die Welt umspannt.“ Das Vaterunser umspannt die Welt. In allen Erdteilen ist es bekannt und wird es gesprochen. Es umspannt noch einmal anders die Welt. Es spricht nicht nur aus, was wir persönlich brauchen. Zuerst einmal geht es buchstäblich um „Gott und die Welt“. Gottes Name, Gottes Reich und Herrschaft, Gottes Wille soll sich durchsetzen, auch in unserer Welt. Danach erst geht es darum, dass wir es gut haben und auf

der guten Seite sind. Danach geht es um unser tägliches Brot, um Vergebung und Erlösung für uns.

Das Vaterunser ist ein Beispiel und ein Vorbild dafür, wie wir beten sollen. Natürlich hat Jesus nicht gemeint, dass wir nichts anderes beten dürfen. Er hat die Psalmen des Alten Testaments gekannt und gebetet. In den Psalmen wenden sich Menschen in allen möglichen Lebenslagen an Gott. Sie klagen zu Gott und bitten ihn. Sie loben ihn und danken ihm. Es lohnt sich, wenn Sie in das Buch der Psalmen in der Bibel hineinschauen und einen Psalm beten. Vielleicht können Sie auch einen Psalm auswendig, z.B. „Der Herr ist mein Hirte“. Trotzdem ist das Vaterunser etwas Besonderes. Ganz konzentriert nehmen wir Gott und das Ganze der Welt und des Lebens in den Blick. Danach bitten wir um das, was für unser eigenes Leben am wichtigsten ist. Die Corona-Epidemie hat mir gezeigt: Diese Sichtweise ist wichtig und richtig. Das Virus betrifft alle Erdteile. Ich komme nicht weit, wenn mir nur mein eigener Besitz und mein eigener Egoismus wichtig sind. Wir brauchen die Zusammenarbeit mit Menschen in vielen Erdteilen: damit wir einen guten Schutz gegen das Virus organisieren, damit Fachleute Medikamente und Impfstoffe erforschen, auch damit es nachher gemeinsam wieder aufwärtsgehen kann. Unsere gesamte Welt ist wichtig. Das bedeutet auch, dass wir den Klimaschutz und ein gutes Zusammenleben nicht außer Acht lassen. Machen wir uns nichts vor: Bei so großen Themen gibt es auch gegensätzliche Interessen. Umso wichtiger ist es, dass wir gemeinsam auf Gott schauen und beten: „Dein Reich komme. Dein Wille geschehe.“

Das Vaterunser ist kein langes Gebet. Und doch ist es fast unerschöpflich. Auch inhaltlich umspannt es die Welt. In einer einzigen Predigt kann ich nicht darüber sprechen, was alles in diesem Gebet steckt. Aber die Worte nach dem Vaterunser helfen mir, einen Punkt herauszuheben. Da sagt Jesus: *„Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.“* Dass Gott die Schuld vergibt, wie wir vergeben, das wird hier noch einmal betont.

„Vergeben“ scheint eher ein Thema unter Christen zu sein. In den Medien ist weniger davon die Rede. Da werden vielmehr Missstände aufgedeckt und Skandale ans Licht gebracht, manchmal auch doppelt, dreifach und über lange Zeit. Damit Sie mich nicht missverstehen: Ich bin nicht dafür, dass man alles zudeckt und einen Mantel des Schweigens über Probleme breitet. Reden ist gut. Dazu gehört es auch, miteinander zu reden. Ich habe den Eindruck: Viele Lösungen werden blockiert, weil man einander nicht vergeben kann. Lieber trägt man nach. Lieber vergilt man. Dafür werden sogar Kriege geführt und Sanktionen verhängt. Lieber verbrennt man die Erde, als gemeinsam dazu beizutragen, dass sie auch morgen noch grünen und blühen kann. In manchen Dörfern gibt es heute noch Fehden und alte Geschichten, die das Verhältnis von Familien über Jahrzehnte vergiften.

Unsere Welt, unsere Zeit bietet viele Herausforderungen. Natürlich ist „Vergebung“ nicht das einzige Thema auf der Erde. Aber ohne Vergebung werden wir nicht gemeinsam die Zukunft gestalten können. Ohne Vergebung schauen wir andauernd zurück. Wir gehen dann nicht gemeinsam an den Start und schauen nicht gemeinsam nach vorne. Darum möchte ich mit Ihnen ganz bewusst am Schluss beten: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Amen.

LIEDER: 107,1-3; 035,1-6 (Unser Vater); 602,1-4; 170,1-3